

Im sechsten Kapitel will VfIn fragen, „wie weit Origenes das wesentliche Anliegen des Paulus begriffen hat, bzw. welche Seiten paulinischer Theologie er aufgenommen und dargestellt, welche er vernachlässigt oder mißverstanden hat“ (S. 266) – was im Grunde natürlich doch eine eigene intensive Paulusexegese der VfIn voraussetzen würde. Sie geht so vor, daß sie zuerst die hermeneutischen Voraussetzungen des Origenes darstellt, denen zufolge Gott sich selbst dem Menschen mitteilen will durch seinen Logos, was in verschiedenen Stufen erfahrbar wird (S. 267 f.); bei Origenes finde sich ein zweifacher Schriftsinn, zunächst das Bemühen um den buchstäblichen, historischen Sinn, und dann die Frage nach der eigentlichen göttlichen Intention, wobei die Allegorese im RömCom nur eine untergeordnete Rolle spiele (S. 270). Origenes eröffne die Chance, zu einem umfassenden Gesamtverständnis des paulinischen Römerbriefs zu gelangen, während die moderne Exegese gerade wegen ihrer besseren Hilfsmittel das Ganze leicht aus dem Auge verliere (S. 273). Vor allem Luthers Römerbriefdeutung wird als großes Mißverständnis gewertet, und VfIn stellt programmatisch fest, die christliche Theologie könne von Origenes lernen, so über Israel zu denken und zu reden, wie es „der Apostel und Jude Paulus getan hat“ (S. 299 in einem Zitat von F. Mußner), wobei die – exegetisch m. E. unhaltbare – Behauptung vorangeht, bei Paulus würden „die Heiden . . . durch die Rechtfertigung aus dem Glauben Juden ehrenhalber“ (S. 298, in Anlehnung an K. Stendahl). Entgegen ihrer Absicht setzt VfIn also durchaus ein bestimmtes eigenes Paulusverständnis voraus und findet jedenfalls Ansätze dazu dann bei Origenes wieder. Andererseits aber enthält ihre Untersuchung eine Fülle wertvoller Beobachtungen und Informationen zur Theologie und Hermeneutik des Origenes, und sie regt jedenfalls dazu an, Origenes als Paulus-Kommentator künftig stärker in den Blick zu nehmen.

Bethel

Andreas Lindemann

Christoph Jacob, „Arkandisziplin“, Allegorese, Mystagogie. Ein neuer Zugang zur Theologie des Ambrosius von Mailand (Athenäums Monographien/Theologie, Theophaneia Band 32), Frankfurt am Main (Hain) 1990, 300 Seiten.

Die vorliegende Untersuchung, eine Bonner katholisch-theologische Dissertation aus dem Jahre 1988, gliedert sich in zwei Hauptteile, die nur lose miteinander verbunden sind. Der erste Teil untersucht Herkunft und Bedeutung der Rede von einer sog. „Arkandisziplin“ in der Alten Kirche (S. 43–117). Dieser Begriff, der seinen Platz in den heidnischen Mysterienreligionen der Antike hat, ist der Alten Kirche jedoch fremd. Er begegnet erst in den konfessionellen Auseinandersetzungen um Schrift und Tradition in nachreformatorischer Zeit seit dem Ende des 17. Jh. und wird vom Vf. deswegen zumeist in Anführungszeichen (auch im Buchtitel) gesetzt. Es geht hier also um ein Thema der neueren Kirchengeschichtsschreibung oder genauer: um die kritische Überprüfung einer ursprünglich kontroverstheologisch bestimmten Deutungskategorie altkirchlicher Zusammenhänge. – Der zweite Hauptteil (S. 119–283) trägt die Überschrift: „Allegorische Allegorese und Mystagogie“ und ist der theologischen Hermeneutik des Mailänder Bischofs Ambrosius gewidmet. An den getrennten Literaturverzeichnissen (S. 16–21 zu Teil I; S. 21–31 zu Teil II) ist noch erkennbar, daß der Vf. die Vorstellung von einer „Arkandisziplin“ in der Alten Kirche zuerst und vor allem als ein Thema der *neueren* Kirchengeschichtsschreibung behandeln wollte, um die darin liegenden „apriorischen Interessen herauszuarbeiten“ (S. 37; vgl. S. 33). Die Verknüpfung des Themas mit der allegorischen Bibelauslegung des Ambrosius über „die Frage nach dem Phänomen Geheimhaltung“ in seinem Werk (S. 38) erfolgte erst nachträglich. – Aus diesem methodischen Ansatz erklären sich die Stärken und Schwächen der vorliegenden Untersuchung. Die Stärken liegen im forschungsgeschichtlichen Bereich. Der Vf. zeigt eindrucksvoll, wie die Lehre von einer „Arkandisziplin“ in der Alten Kirche in nachreformatorischer Zeit entstand, welche Vorstellungen und Interessen sich damit verbanden, wie sie sich entwickelte und schließlich mit fortschreitender kritischer Erforschung der Geschichte der Alten Kirche an Interesse verlor. Heute wird sie allenfalls noch als „ein temporäres pastorales Mittel“ der Kirche im 4. Jh., „als katechetische Regel oder als „Ausdrucksmittel antiker Frömmigkeit und Pädagogik““ (S. 111; vgl. O. Perler, RAC 1,675 f.) betrachtet. Dem Vf. aber geht es darum zu zeigen,

daß die Vorstellung von der Arkandisziplin generell „als ein polemisches Konstrukt der Forschung betrachtet werden muß“ (S. 114) und die Beschäftigung mit diesem Thema den Blick dafür schärfen kann, „die verschiedenen dogmatischen, aber auch philosophischen und anthropologischen Voraussetzungen“ der modernen Kirchengeschichtsschreibung zu erkennen und sich kritisch mit ihnen auseinanderzusetzen (S. 116 f.). – Die Schwächen des methodischen Ansatzes dieser Arbeit zeigen sich im Umgang mit den patristischen Quellen, auf die der Vf. seine neuen Erkenntnisse anzuwenden versucht. Ausgehend von Äußerungen des Ambrosius, die zu Verschwiegenheit und Geheimhaltung im Zusammenhang mit den Sakramenten der Kirche auffordern, stößt der Vf. auf einen besonderen *modus loquendi* des Mailänder Bischofs, den er als „allegorische Allegorese“ bezeichnet (vgl. S. 138 f., 204 u. ö.). Er erkennt darin „verschlüsselte Hinweise auf die Sakramente“ (S. 139), in denen das „mystagogische Anliegen der Theologie des Ambrosius“ zur Geltung komme (S. 204). „Zur Decodierung (!) ergibt sich für ihn als übergeordnetes Auslegungsprinzip „die christliche Initiation“ (S. 206; vgl. 276). Von daher plädiert der Vf. für eine „Exegese der Allegorese“, eine „decodierende Interpretation“ der ambrosianischen Auslegung, weil ihr „eigentlicher Sinn“ nicht „auf der Ebene eines wörtlichen Verständnisses“ liege (S. 281). – Zu prüfen wäre, ob dies nicht generell als Schlüssel zum Verständnis altkirchlicher Allegorese dienen könnte.

Sofern es allgemein um das Verständnis allegorischer Bibelauslegungen in der Alten Kirche geht, mag dieser hermeneutische Schlüssel in der Tat eine Hilfe sein, insbesondere dort, wo die Allegorese grundlegenden Verdächtigungen der Willkür, der Weitschweifigkeit usw. ausgesetzt ist und der historische als der „eigentliche“ Sinn der Schrift betrachtet wird (vgl. S. 166 f.). Diese Auffassung wird aber in der Forschung immer seltener vertreten. Andererseits ist jedoch vor allem zweierlei zu beachten: zum einen das Genus der Auslegung (z. B. Homilie, Katechese, Kommentar o. a.) und zum anderen der Charakter des biblischen Textes, auf den sich die Auslegung bezieht (prophetisch, weiseheitlich, apostolisch o. a.). Wer die alexandrinische Auslegung (Origenes, Didymus) genauer betrachtet, stößt darüber hinaus immer wieder auf das Bemühen, zuerst den wörtlichen oder historischen Sinn eines Textes zu verstehen. Von all dem ist in dieser Arbeit wenig zu spüren, zumal sich der Vf. nur selten die Mühe macht, die Auslegungen des Ambrosius an ihrem historischen Ort und in ihrem Spannungsfeld zwischen Bibel und Gemeinde genauer zu analysieren. Die Suche nach dem „eigentlichen“ Sinn eines Textes (S. 39: in doppelter Weise gebraucht! Vgl. S. 150, 154, 167 u. ö.) führt in der Regel nicht weiter. Und Begriffe wie „decodieren“ (S. 41, 150, 174, 197) und „dechiffrieren“ (S. 154) behindern durch ihren mechanistischen Charakter eher den Zugang zum Verständnis für die Allegorese, die generell von der Metaphorik der Sprache lebt.

Was bleibt, ist der nachdrückliche Hinweis darauf, daß das Reden vom Arkanum bei Ambrosius ebenso wie seine allegorische Auslegung der Bibel insgesamt in seiner Sakramentsfrömmigkeit, vor allem in der Taufe, verankert ist. – Vier Register beschließen den sorgfältig ausgestatteten Band. Kleinere Druckversehen sind zumeist als solche erkennbar. S. 192 Z. 14 f. v. o. ist nach „übereinstimmen“ wohl das Wort „muß“ ausgefallen.

Marburg

Wolfgang A. Bienert

Solzbacher, Rudolf: Mönche, Pilger und Sarazenen. Studien zum Frühchristentum auf der südlichen Sinaihalbinsel. – Von den Anfängen bis zum Beginn islamischer Herrschaft. Altenberge: Telos 1989, 444 S. (Münsteraner Theol. Abh. 3).

Die Münsteraner Dissertation – betreut von W. Cramer – zeigt deutlich Spuren des persönlichen Interesses am Sinai, seinem Mönchtum und Pilgerwesen – die schöne Frucht eines Studienjahres in Jerusalem. Die Arbeit beginnt mit einer geographisch-historischen Beschreibung der Sinaihalbinsel. Sie berichtet dann über die Missionierung der „Sarazenen“, die sich aus Zufallsbegegnungen mit Beduinenstämmen ergab und in der die Asketen zu Missionaren im Nebenberuf werden, und den Anfängen der Sinaiwallfahrt. Sie rekonstruiert dann die kirchliche Organisation im Anschluß an die Errichtung der Palaestina III., die im Vergleich zu anderen Kirchengebieten weitmaschig